

Die Fliehkräfte des Sozialen

Gesellschaftlicher Zusammenhalt heute

| STEFFEN MAU | **Durch gegenwärtige Wandlungsprozesse verstärken sich sozio-ökonomische und sozio-kulturelle Disparitäten in der Gesellschaft. Ist die Wachstums- und Globalisierungsdividende ungleich verteilt? Welche Wirkungen entfaltet Ungleichheit für den gesellschaftlichen Zusammenhalt? Eine Analyse.**

Seit den späten 1980er Jahren gibt es in fast allen westlichen Gesellschaften einen Trend zur Zunahme der sozialen Ungleichheit, der die lange Nachkriegsphase der Einhegung sozialer Ungleichheiten beendet hat. Nach Meinung vieler Beobachter nehmen die Fliehkräfte innerhalb der Gesellschaft zu. Auf den Arbeitsmärkten beobachten wir ein Aufklaffen der Ungleichheitsschere zwischen hoch und gering Qualifizierten, das Entstehen von Winner-take-all-Märkten, die Herausbildung eines Dienstleistungsproletariats und die Ausweitung von Niedrigeinkommensbeschäftigung. Weiterhin verzeichnen wir eine zunehmende Vermögenskonzentration, festgesetzte Armut und abgebremste Aufstiegsmobilität. Auch wenn die Arbeitslosigkeit so niedrig ist wie lange nicht und es der Gesellschaft wirtschaftlich vergleichsweise gut geht, haben viele daran nicht teil und sehen sich als abgehängt an. Die Wachstums- und Globalisierungsdividende ist ungleich verteilt. Zwischen den Privilegien der einen und den Be-

nachteiligungen der anderen klafft eine große Lücke.

Unbehagen gibt es auch bei vielen, die sich eigentlich in einer komfortablen Lage befinden. Auch sie sind von Veränderungen betroffen, welche ihr Sicherheitsgefühl beeinträchtigen, denn die Gesellschaft ist immer stärker von der Logik des Wettbewerbs durchzogen.

»Zwischen den Privilegien der einen und den Benachteiligungen der anderen klafft eine große Lücke.«

Das bedeutet, dass Status weniger auf Dauer gestellt ist und man sich im Vergleich zu anderen behaupten muss. Zu dieser Entwicklung gehören die Ökonomisierung vieler Teilbereiche der Gesellschaft (nicht zuletzt der Wissenschaft), der Rückbau statussichernder Sozialpolitiken, die Aufforderung zur Selbstverantwortung und Eigenvorsorge und die Flexibilisierung von Arbeitsmärkten. Hier sehen sich Menschen mit Zumutungen konfrontiert, die das Leben unsicherer, die Zukunft ungewisser machen. Besitzstandswahrung und übersteigerte Selbstbehauptung sind ebenso typische Reaktionsweisen wie ein Mehr an Anstrengung und erhöhte Leistungsbereitschaft.

Statusunsicherheit

Während es in der ersten Beschreibung um die Zementierung ungleicher Lebenschancen geht, verweist die zweite

auf die wachsende Statusunsicherheit. Beides sind Überzeichnungen, gewiss, aber nicht ohne empirischen Kern. Es gibt ein Nebeneinander von Statusverfestigung und -volatilität. Dies macht das Besondere der gegenwärtigen Situation aus. Man kann hierbei allerdings Unterschiede zwischen den Schichten erkennen: Verfestigung gibt es vor allem in den oberen und unteren Etagen der Sozialstruktur. Dazwischen, in der großen Mittelschicht, beobachten wir ein Mehr an Bewegung, ein Mehr an Labilität. Hier intensivieren sich Leistungsdenken und Konkurrenz, weil man den Gefahren von Statusverlusten entgegentreten möchte. Zugleich möchte man auch die Chancen nicht missen, die sich heutzutage ergeben. Zur planenden, vorausschauenden Investition in das Selbst müssen sich Gelegenheiten und

das Quäntchen Glück gesellen, um auf die Siegerstraße einzubiegen. Umgekehrt können ein Unfall, eine falsche Studienwahl oder eine Scheidung mit Abstiegsrisiken einhergehen. Deswegen ist die Mittelschicht von Nervosität und Anspannung durchzogen, nicht weil massenhafte Verarmung droht.

Die Studie The Spirit Level der britischen Gesundheitsforscher Richard Wilkinson und Kate Pickett hat auf die gesellschaftlich nachteiligen Wirkungen erhöhter Ungleichheit verwiesen, die nicht nur die unteren, sondern alle Schichten der Gesellschaften betreffe. Durch Ungleichheit werde Statusstress ausgelöst, der wiederum mit Nachteilen für die gesamte gesellschaftliche Verfassung einhergehe. Die Autoren zeigen das anhand vieler Indikatoren der gesellschaftlichen Entwicklung, angefangen bei Gesundheitsindikatoren über Kriminalität bis hin zur Bildung. Exzes-

AUTOR



Steffen Mau ist Professor für Makrosoziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin.

sive Ungleichheit ist gesellschaftlich korrosiv, so Pickett und Wilkinson. Neuerdings warnen sogar der Internationale Währungsfonds (IWF) und die OECD vor der „Wachstumsbremse“ allzu großer Ungleichheit, weil in den unteren Schichten zu wenig Bildungserfolge zu verzeichnen sind. Große Ungleichheit wird von zahlreichen Ökonomen auch als eine Ursache der Finanzkrise und kollektiver Verschuldungsspiralen ausgemacht, denn ausbleibende Einkommenszuwächse in der Mittelschicht wurden durch höhere Privatverschuldung kompensiert, während Vermögende in der Finanzierung dieser Verschuldung eine lukrative Anlagemöglichkeit für ihr Kapital fanden. Die Ungleichheit, so scheint es, birgt erhebliche Risiken, sowohl für den gesellschaftlichen Zusammenhalt wie auch für die wirtschaftliche Entwicklung.

Doch es sind nicht nur sozio-ökonomische Disparitäten, die die Gesellschaft

heutzutage teilen. Verstärkt treten auch sozio-kulturelle Spaltungslinien hervor.

Sozio-kulturelle Spaltungslinien

Die Globalisierung, die Öffnung von Nationalgesellschaften, das Entstehen transnationaler Milieus sowie Mobilität und Migration fordern das Modell der geschlossenen Nationalgesellschaft he-

»Neuerdings warnen sogar der Internationale Währungsfonds und die OECD vor der ›Wachstumsbremse‹ allzu großer Ungleichheit.«

raus. In diesem Prozess haben diejenigen Vorteile, die über hohes Humankapital verfügen, flexibel und mobilitätsbereit sind. Jene, die nur ihre Muttersprache beherrschen, geringe Qualifikationen besitzen und unbeweglich sind, sind im Nachteil und sehnen sich nicht

selten nach dem nationalen Schutzraum zurück. Zu ihnen gehören Teile der einfachen arbeitnehmerischen Schichten, Menschen in Peripherien und abgehängten Regionen und viele Ältere.

Die sozio-ökonomische Ungleichheit und die kulturellen Spaltungslinien sind miteinander verbunden. Einige Gruppen, die von sozio-ökonomischen Deklassierungserfahrungen betroffen sind, sind auch mit einer Entwertung ihrer sozio-kulturellen Lebensführung konfrontiert. Die in diesen Milieus oft vorherrschenden Vorstellungen von Geschlechterrollen und sozialer Homogenität, die Bindung an vertraute Orte und die geringe Offenheit für Neues lassen sie auf wichtige Trends gegenwärtiger Wandlungsprozesse kritisch schauen. Diese führen nicht nur dazu, dass sich ökonomischer Wettbewerb intensiviert, es werden auch wichtige Leitplanken

Anzeige

EURAXESS Deutschland

Das Portal für international mobile Forschende

Informationen und Beratung zu internationalen Forschungsaufenthalten

EURAXESS Deutschland bietet persönliche Beratung und kostenfreie Informationen zu Visa- und Einreiseformalitäten, Sozialversicherung, Rente, Steuern sowie anderen Themen zu internationalen Forschungsaufenthalten.

In der umfangreichen **EURAXESS**-Förderdatenbank finden Sie außerdem europaweite Förder- und Stellenangebote aus dem akademischen Bereich. **EURAXESS** Deutschland ist Teil eines europaweiten Netzwerks.

www.euraxess.de




euraxess
RESEARCHERS IN MOTION

tradiert Lebensweisen in Frage gestellt. Es entstehen Verlustängste und mit ihnen kommt das „Einstweh“ (Botho Strauß), die Sehnsucht nach dem, was einmal war. Die in kosmopolitischen Kreisen oftmals so selbstverständlich gelebte Diversität, das Empfinden von Bereicherung durch interkulturellen Austausch und die Fähigkeit, sich in Netzwerken über nationalstaatliche Grenzen hinweg zu Hause zu fühlen, ist bei ihnen kaum ausgeprägt. Man hat nicht nur wenig und macht sich Sorgen, über die Runden zu kommen, man fühlt sich zugleich von den dominanten Diskursen abgekoppelt und bevormundet. Statt die Willkommenskultur zu feiern, empfindet man angesichts offener Grenzen häufig „Diversitätsstress“. Statt auf Gendermainstreaming zu setzen, werden traditionelle Männer- und Frauenbilder gepflegt. Statt die Lektionen zur richtigen Ernährung begierig aufzusaugen, geht man in Discounterläden einkaufen, auch weil das Portemonnaie nicht mehr zulässt.

National-identitärer Anker

Die häufige Rede von den „Verlierern der Globalisierung“ hat somit eine öko-

»Einzelinteressen treten vielfach vor das große Ganze, ein Gegeneinander hält das Miteinander in Schach.«

nomische und eine sozio-kulturelle Dimension: Es sind nicht nur ökonomische Fragen, die die Bewältigung des Ungewohnten und den Umgang mit Unsicherheit bestimmen, es sind zugleich Fragen der kulturellen Identität und Lebensführung. Deswegen ist es auch unwahrscheinlich, dass man damit verbundene Spannungen allein durch sozialpolitische Angebote befrieden kann. Aus der Verbindung von sozio-ökonomischer Deklassierung und dem erlebten Verlust an kultureller Respektabilität erklärt sich auch der Griff nach dem national-identitären Anker, der rechtspopulistischen Parteien Zulauf beschert. Deren Vorstellungen des Nationalen sind ein Angebot der gesellschaftlichen Selbstaufwertung, das ein kollektives Wir erhöht und ihm eine neue Bühne bietet. Diese Art der Kulturalisierung arbeitet oftmals mit einem essentialistischen Kulturbegriff, der auf den Ausschluss und die Abwertung der „Anderen“ zielt oder bewusst in Kauf nimmt.

Wenn allgemeiner Prosperitätsglaube, Aufstieg für alle und die Ausweitung der Zone sozialstaatlicher Sicherheit nicht mehr als Fluchtpunkte der gesellschaftlichen Entwicklung dienen können, wird es gesellschaftlich schwerer, Interessen zu verbinden. Einzelinteressen treten vielfach vor das große Ganze, ein Gegeneinander hält das Miteinander in Schach. Das gilt umso mehr, wenn sich ökonomische und kulturelle Fliehkräfte wechselseitig verstärken. Das Konzept des sozialen Kapitals verweist darauf, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt durch den Austausch und die freiwillige Assoziation von Bürgern erzeugt wird, weil dadurch Vertrauen und Reziprozitätsnormen ausgebildet werden. Allerdings, so präzisiert der Vater dieses Konzepts, der amerikanische Politikwissenschaftler Robert Putnam, sei *bridging social capital* wichtiger als *bonding social capital*. Beim Letzteren handelt es sich eher um sozial homogene Zusammenschlüsse, bei Ersterem um solche, in denen sozial unterschiedliche Gruppen und Milieus aufeinandertreffen.

Nimmt man dies zum Maßstab, dann lässt sich durchaus eine Integrationschwäche der Gesellschaft konstatieren. Es gibt weniger Überschneidung sozialer Kreise, man gesellt sich zu Seinesgleichen, schichten- und gruppenübergreifende Freundschaftsnetzwerke, Partnerschaften oder Wohnkontexte werden seltener. Homogene Akademikermilieus, ethnische Enklaven oder Armutsquartiere weisen in dieser Hinsicht große Ähnlichkeiten auf. Und wo man sich nicht trifft und austauscht, wächst kaum Verständnis für die Positionen der Anderen. Man bildet sich Urteile übereinander, ohne sich wirklich zu kennen.

Fraktionierter Gesellschaftsraum

Dies gilt umso mehr, als dass sich durch Mediatisierung neue Kommunikationsformen zunehmend ausdifferenzieren. In den Echokammern der digitalen Medien findet das Einüben von Wechselseitigkeit und Empathie kaum mehr statt. Es ist paradox: Menschen vernetzen sich zwar immer mehr, aber auch immer mehr mit Like-minded-people, Gleichgesinnten, mit denen Sie neben

Weltsichten häufig auch Milieubezüge teilen. Es entsteht ein fraktionierter Gesellschaftsraum, in dem wir wie in sorgsam voneinander abgegrenzten Parzellen des Einverständnisses nebeneinander leben und die Gespräche über den

»Es gibt weniger Überschneidung sozialer Kreise, man gesellt sich zu Seinesgleichen.«

Gartenzaun hinweg weniger werden. Die im klassischen abgegrenzten Nationalgesellschaftsmodell oftmals unhinterfragte Gemeinsamkeitsunterstellung trägt daher auch immer weniger als gesellschaftlicher Kitt, und es braucht immer größere Anstrengungen der Erneuerung, sei es durch Kommunikation, Vermittlung oder ein gemeinsames gesellschaftliches Projekt. Es gibt eben keine unsichtbare Hand, die zerfaserte Einzelinteressen zu einem Ganzen zusammenbindet. Nur im andauernden und mitunter ermüdenden Gespräch der vielen Stimmen kann Gemeinsamkeit entstehen.

Dass hierbei den Eliten eine besondere Verantwortung zukommt, liegt auf der Hand. Ihr allfälliges Narrativ, dass Globalisierung zum Vorteil aller sei, wirkt zunehmend erschöpft. Da sie selbst auf der Gewinnerseite stehen, haben sie sowieso ein Glaubwürdigkeitsproblem. Gesucht werden nunmehr Ideen für einen neuen Gesellschaftsvertrag, der die Interessen und Empfindungen der Deklassierten ernst nimmt, ohne der Renationalisierung oder ethnonationalistischen Schließungsinteressen das Wort zu reden. Die Wissenschaft kann und muss Teil einer solchen Debatte sein, als Raum der Kontroverse, des Arguments und der Versachlichung, aber auch als Forum des Dialogs mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren. Gegen die Rede von der Alternativlosigkeit und grassierenden Fatalismus brauchte es ein Feuerwerk an Ideen und kritischer Reflexion. Dass dafür der Elfenbeinturm nicht ausreichend Platz bietet, dürfte klar sein.

Vom Autor erscheint im Juni 2017 das Buch „Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen“ bei der edition suhrkamp.